

Familienforschung

RESEARCH

Christian Sagert

Vaterschaft in Regenbogenfamilien

Eine Fallstudie zur Familiengestaltung
und Elternpraxis homosexueller Männer

MOREMEDIA



Springer VS

Familienforschung

Reihe herausgegeben von

Anja Steinbach, Institut für Soziologie, Universität Duisburg-Essen, Duisburg,
Nordrhein-Westfalen, Deutschland

Marina Hennig, Universität Mainz, Mainz, Deutschland

Oliver Arránz Becker, TU Chemnitz, Universität Köln, Köln, Deutschland

Thomas Klein, Institut für Soziologie, Universität Heideberg, Heidelberg,
Baden-Württemberg, Deutschland

In der Familienforschung lassen sich zwei Grundpositionen zu Familie identifizieren, die seit Jahrzehnten das Spektrum bilden, in dem sich die Untersuchungen zu diesem Gegenstand bewegen: Einerseits eine institutionelle Perspektive, die Familie als eine Institution betrachtet, die auch unabhängig von ihren Mitgliedern gedacht werden kann, und andererseits die mikrosoziale Perspektive, innerhalb derer Familie als Zusammenleben miteinander interagierender Familienmitglieder interpretiert wird. Die Reihe „Familienforschung“ präsentiert Buchpublikationen in der gesamten Breite der Forschungsthemen zu Partnerschaft und Familie. Die Veröffentlichungen umfassen dabei sowohl sozialwissenschaftliche Grundlagen, als auch angewandte praxisorientierte Forschung. Einer interdisziplinären Sichtweise auf Familie Rechnung tragend werden neben der Soziologie auch Untersuchungen aus anderen Fächern wie z.B. der Psychologie, Pädagogik und den Wirtschaftswissenschaften in die Reihe aufgenommen.

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/11766>

Christian Sagert

Vaterschaft in Regenbogenfamilien

Eine Fallstudie zur
Familiengestaltung und Elternpraxis
homosexueller Männer

 Springer VS

Christian Sagert
Münster, Deutschland

Diese Arbeit wurde als Dissertation an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster am Fachbereich 06 „Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften“ angenommen. Gutachterinnen: Prof. 'in Dr. Christina Huf und Prof. 'in Dr. Barbara Friebertshäuser. Dekan: Prof. Dr. Martin Bensen. Datum der Disputation: 07.02.2020. Kennziffer: D6.

ISSN 2567-0891

ISSN 2567-0956 (electronic)

Familienforschung

ISBN 978-3-658-33016-3

ISBN 978-3-658-33017-0 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-33017-0>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2021

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Stefanie Eggert

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Vorwort

Eine solche Arbeit zu schreiben bedarf nicht nur einer langen Zeit, sondern vor allem einer Vielzahl an Menschen, die einen bei dem oft schweren, langwierigen und anstrengenden Weg begleiten. Ohne diese Menschen wäre dieses Werk sicherlich nicht zu dem Herzensprojekt geworden, das nun nach über fünf Jahren seinen vorläufigen Abschluss gefunden hat. Den Menschen, die mich über diese lange Zeit bei meinem Projekt begleitet haben, Vaterschaft in Regenbogenfamilien ein Stück weit begreifbarer zu machen, möchte ich an dieser Stelle meinen persönlichen Dank aussprechen.

Beginnen möchte ich meine Danksagung gerne mit Frau Professorin Christina Huf. Liebe Christina, ich komme nicht umhin dir als erstes zu danken. Du warst diejenige, die sich sofort und ohne Zögern auf das Projekt Regenbogenfamilie eingelassen hat, obwohl auch dir dieses Thema weitgehend neu gewesen ist. Du hast mich stets unterstützt, mir Mut gemacht, mir bei der Umsetzung vertraut, aber auch immer dann Druck gemacht, wenn ich ihn gebraucht habe. Du hast jederzeit ein offenes Ohr für mich gehabt und viele konstruktive Diskussionen mit mir geführt. Ich danke dir natürlich für dein methodisches und inhaltliches Feedback in jeder Phase meiner Dissertation, aber vor allem dafür, dass du dich auf dieses Projekt eingelassen hast, ohne tatsächlich zu wissen, wo die Reise am Ende hingehen wird. Vom ersten Exposé bis zum fertigen Produkt war dies ein langer Weg und ich bin froh, dass du ihn mit mir gegangen bist.

Auch bei Frau Professorin Barbara Friebertshäuser möchte ich mich herzlich bedanken. Liebe Barbara, ich danke dir, dass du dich dazu bereiterklärt hast, meine Arbeit zu begutachten, mich in dein Kolloquium aufgenommen und mir mit Ratschlägen zur Seite gestanden hast. Ich danke dir für dein konstruktives Feedback und deine wertschätzenden Worte zu meinem Projekt. Ich habe mich bei dir stets willkommen und unterstützt gefühlt.

Ein großer Dank gilt auch meinen Kolloquien in Münster und Frankfurt. Ich denke nirgendwo liegt der Grat zwischen Verzweiflung und Freude näher zusammen als in einem wissenschaftlichen Kolloquium, denn wann immer ich Material, Fragestellungen oder Textauschnitte mit euch diskutiert habe, konnte ich meine Ergebnisse aus vielen verschiedenen Perspektiven betrachten. Dies ermöglichte mir zwar neue Erkenntnisse, kam aber selten ohne eine komplette Überarbeitung meiner Inhalte aus. Dennoch möchte ich die Diskussionen mit euch nicht missen, denn sie haben unzweifelhaft dafür gesorgt, die Arbeit weiter zu differenzieren. Mein besonderer Dank gilt dabei Dr. Doren Prinz und Markus Kluge, die auch fernab des offiziellen Kolloquiums Zeit gefunden haben, sich mit meiner Fallstudie auseinanderzusetzen.

Weiterhin möchte ich meinem Team Lehrorga an der WWU danken, die mir gerade in den letzten Monaten den Rücken freigehalten haben. Vor allem bei Dr. Anna Katharina Hein und Christiane Aversch möchte ich mich bedanken. Liebe Anne, vielen Dank, dass du dich auch außerhalb der Dissertation für mich eingesetzt hast. Liebe Christiane, ich danke dir besonders für die Unterstützung, die es mir ermöglicht hat, neben meiner Arbeit in der Lehrorganisation diese Dissertation an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster fertigzustellen.

In diesem Zuge möchte ich auch dir, liebe Johanna Baune, meinen herzlichen Dank aussprechen. Du hast mir in vielen Bereichen enorm weitergeholfen, hast aus den Tiefen der Bibliotheken Unmengen von Büchern herangezogen, hast recherchiert, korrigiert und transkribiert sowie Abbildungen erstellt und überarbeitet. In den letzten Jahren warst du mir eine große Hilfe. Vielen, vielen Dank!

Auch euch möchte ich danke, Christian Härtel, Mark Werden und Phil Edelbrock für eure Hilfe bei der Korrektur dieser Arbeit. Vielen Dank für die hilfreichen Tipps und Hinweise, die ihr mir neben den formalen Verbesserungen habt zukommen lassen. Daneben möchte ich mich bei Dr. Nicole Balzer, Petra Kniffki, André Drücker, Bernd Gaußelmann-Reinhardt, Berthold Götte und Lena Westbrock für die Unterstützung bedanken. Meiner Familie möchte ich danke sagen für all die lieben Worte sowie den mentalen und emotionalen Beistand in den letzten Jahren.

Kristoffer Wenzel, dir möchte ich von Herzen und ganz besonders Danke sagen, nicht nur für die Vielzahl an Korrekturen, die du seit Beginn der Arbeit für mich vorgenommen hast; auch für deine Unterstützung außerhalb von Beruf und Dissertation, für die vielen Diskussionen und Anmerkungen, jedoch auch für die Ablenkungen, die durchaus nötig gewesen sind.

Weiterhin möchte ich dem Schwulenreferat des AStA der Uni Münster danken, die mir die Bücher zur Regenbogenfamilie ihrer Fachbibliothek für knapp sechs Jahre überlassen haben, ohne dafür Überziehungsgebühren zu verlangen. Zudem

bedanke ich mich bei den Mitarbeiter*innen der Friedrich-Ebert-Stiftung und dem LSVD, die meine Interviewanfragen über ihren Verteiler an ihre Mitglieder weitergeleitet und so Kontakte zur Regenbogenfamilien vermittelt haben.

Zu guter Letzt und am aller Meisten möchte ich mich bei den Vätern bedanken, die bereit waren, mir ihre Zeit zur Verfügung zu stellen und mit mir über ihre Familie, ihre Elternschaft, ihre Kinder und auch über Ängste und Konflikte zu sprechen. Ich weiß es zu schätzen, dass ihr über höchst private Dinge mit mir gesprochen habt und kann euch nur sagen, dass diese Arbeit ohne eure Unterstützung niemals möglich gewesen wäre. Vielen Dank, dass ihr nicht nur mir einen Einblick in euer Leben gewährt habt, sondern auch denjenigen, die diese Arbeit lesen werden. Ich wünsche euch, euren Kindern und euren Familien alles erdenklich Gute für die Zukunft!

Christian Sagert

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Studien zu Vaterschaft und Regenbogenfamilie – Eine Bestandsaufnahme	9
3	Die Regenbogenfamilie	19
3.1	Definition und Geschichte	19
3.2	Politische Diskurse	26
3.3	Rechtliche Stellung	34
3.4	Internationaler Rückblick	39
3.5	Hindernisse	42
3.5.1	Homophobie und Heteronormativität	43
3.5.2	Vorurteile und Stigmata	45
3.5.3	Heteronormativität an Schulen	48
3.5.4	Fehlende Rollenvorbilder	49
3.5.5	Kindeswohl	50
3.5.6	Abbau von Stigmata	55
3.6	Homosexuelle Paarbeziehung	56
4	Homosexuelle Vaterschaft	61
4.1	Wege zur Vaterschaft	62
4.1.1	Leihmutterchaft	64
4.1.2	Pflegschaft	67
4.1.3	Adoption	70
4.1.4	Stiefkindadoption	72
4.1.5	Kinder aus heterosexuellen Beziehungen	73
4.1.6	Entwicklung	74

4.2	Biologische und soziale Vaterschaft	75
4.2.1	Biologische Vaterschaft	76
4.2.2	Unbiologische Vaterschaft	77
4.3	Kenntnisstand zur homosexuellen Vaterschaft	80
5	Heterosexuelle Vaterschaft	85
5.1	Leitbilder von Vaterschaft, Vaterrolle und Vaterarbeit	86
5.2	Kinderwunsch und Familiengründung	88
5.3	Traditionelle Vaterschaft	94
5.4	Moderne Vaterschaft	104
5.5	Vaterschaftsmodelle	114
5.5.1	Abel/Abel	115
5.5.2	Gumbinger/Bambey	116
5.5.3	Matzner	118
5.5.4	Vaterschaftsmodelle im Vergleich	123
5.6	Normative Mutterschaft	124
6	Theoriegeleitete Forschungsperspektive auf die Vaterschaft in Regenbogenfamilien	131
7	Qualitative Fallstudie zur Vaterschaft in Regenbogenfamilien: Methodisches Vorgehen	137
7.1	Erhebungsmethode	137
7.2	Analysemethode	141
7.3	Stichprobe	147
7.4	Forschendenrolle	149
8	Vaterschaft in Regenbogenfamilien: Einzelfallanalysen	153
8.1	Tobias und Lutz: Heteronormative Familienbilder als Kontrastrafolie zur Legitimierung der eigenen Elternschaft	153
8.2	Max und Alexander: Herausstellen der Potenziale der eigenen Vaterschaft als Strategie zur Herstellung einer äquivalenten Bedeutung von homosexueller Elternschaft zu heterosexuellen Familienmodellen	188
8.3	Simon und Erik: Legitimation karriereorientierter Vaterschaft im Abgleich zu heterosexuellen Familien	225
8.4	Gregor und Bruno: Legitimierung der doppelten Vaterschaft durch die Idealisierung der eigenen Elternpraxis	254

9	Vergleichende Analyse	281
9.1	Das heteronormative Ernährermodell als Orientierungsrahmen homosexueller Vaterschaft	281
9.2	Dekonstruktion normativer Mutterschaft zur Legitimierung der eigenen Elternschaft	285
9.3	Herstellen von familialer Normalität	288
9.4	Kernhypothese: Vaterschaft in Regenbogenfamilien steht unter permanentem Legitimierungsdruck	292
10	Reflexion und Ausblick	297
	Literaturverzeichnis	303

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 2.1	Anzahl der sozialwissenschaftlichen Veröffentlichungen zum Thema Vaterschaft (vgl. Mühling/Rost 2007, S. 12)	10
Abbildung 3.1	Akzeptanz von Eltern in Regenbogenfamilien (vgl. Kläser 2011, S. 159)	43
Abbildung 3.2	Diskriminierungshäufigkeit von homosexuellen Eltern (vgl. Kläser 2011, S. 161)	48
Abbildung 3.3	Gesellschaftssystem schwuler Eltern (vgl. Mitchell/Green 2010, S. 421)	54
Abbildung 3.4	Schätzung gleichgeschlechtlicher Paare (vgl. Buschner/Bergold 2017, S. 147)	57
Abbildung 3.5	Anteil Eingetragene Lebenspartnerschaften (vgl. Statistisches Bundesamt 2018, S. 66)	58
Abbildung 4.1	Segmentierung von Elternschaft (vgl. Vaskovics 2009, S. 272)	76
Abbildung 4.2	Höchster allgemeiner Schulabschluss homosexueller Eltern (vgl. Kläser 2011, S. 130)	82
Abbildung 5.1	Zeitpunkt der Vaterschaft und die Gründe (vgl. Zerle/Krok 2008, S. 45)	90
Abbildung 5.2	Anteil kinderloser Männer und Frauen (vgl. Rost 2007, S. 88).	93
Abbildung 5.3	Vater als Versorger (Zerle/Krok 2008, S. 97)	97
Abbildung 5.4	Übernahme kindbezogener Aufgaben (Zerle/Krok 2008, S. 100)	99
Abbildung 5.5	Verteilung der Sorge um das Kind (Kalicki et al. 2002, S. 178)	100

Abbildung 5.6	Rollenorientierung (vgl. Zerle/Krok 2008, S. 71)	103
Abbildung 5.7	Subjektives Vaterschaftskonzept und die soziale Praxis von Vaterschaft (Matzner 2004, S. 438)	120
Abbildung 8.1	Soziogramm – Familie D. (Eigene Darstellung)	275

Tabellenverzeichnis

Tabelle 3.1	Zeitstrahl – Gesetze für homosexuelle Paare in Europa. (Eigene Darstellung nach Angaben von Amos/Rainer 2017, S. 100–107 & Dethloff 2011, S. 42–45 & Carroll/Mendos 2017, S. 69–74 & Zeit 2017a & Zeit 2017b)	40
Tabelle 3.2	Eingetragene Lebenspartnerschaft nach Geschlecht. (Eigene Darstellung, nach: Statistisches Bundesamt (Destatis), Genesis-Online; Datenlizenz by-2-0 – Datenbank: Lebenspartnerschaften)	59
Tabelle 4.1	Entstehungszusammenhang männlicher Regenbogenfamilien	62
Tabelle 4.2	Arbeitsteilung homosexueller Väter (Johnson/O’Connor 2002, S. 157)	81
Tabelle 5.1	Aussagen traditioneller und moderner Geschlechtsrollentypen (Auszug aus Volz 2007, S. 207)	106



Einleitung

1

Unsere Gesellschaft ist seit jeher Veränderungen ausgesetzt, die die Biografie eines jeden Individuums tangieren und diese somit beeinflussen können. Diese gesellschaftlichen Veränderungen machen natürlich auch vor Eltern nicht halt, wengleich sich bestimmte Vorstellungen und Ideale im Laufe der Zeit von beharrlicher Beständigkeit zeigen: Deutschland entwickelte sich vom Industrie- zum Dienstleistungssektor, männerspezifische und frauenspezifische Normalbiografien nehmen ab und die mütterliche Teilzeitarbeit setzt sich mehr und mehr durch, sodass Väter heute nur noch selten Alleinernährer sind (vgl. Jurczyk/Lange 2009, S. 14–15). Auch wenn klassische Biografien abnehmen, bleiben Mutter- und Vaterbilder eng miteinander verbunden. Zudem ist das traditionelle Familienbild in Deutschland fortdauernd beständig (vgl. Baader 2006, S. 132–133). Der historische, bürgerlich gebundene Familienbegriff, der sich durch eine komplementäre Rollenteilung auszeichnet, in der die Frau allein Hausfrau und Mutter, der Mann für das Erwerbsleben zuständig ist, bleibt die Idealvorstellung vieler deutscher Bundesbürger, wengleich er in der Realität wenig Stabilität aufzeigt (vgl. Lenz 2009, S. 75–76). Auch der „Neue Vater“, der im medialen und wissenschaftlichen Diskurs seit längerer Zeit auftaucht, lässt sich innerfamiliär bisher nicht nachweisen (vgl. Sabla 2012, S. 237). Dies bedeutet nicht zwangsläufig, dass die Vaterschaft im Gesamten beständig bleibt: Seit den 1970er Jahren ist die Vaterrolle in Deutschland besonderen Veränderungen ausgesetzt. Die Alleinversorgerfunktion wird durch die Frau im Beruf und das Bestreben nach egalitären Geschlechterrollen aufgeweicht (vgl. Cyprian 2007, S. 23). Dennoch ist das Vaterbild immer noch weniger stark normativ geprägt als das Mutterbild (vgl. Baader 2006, S. 123). Das normative Bild der guten Mutter sieht diese in umfassender Verantwortung für das Kind zuständig, während der Vater eine Randposition erhält (vgl. Flaake 2014, S. 105). Da viele Frauen allerdings mittlerweile nach

der Geburt ihrer Kinder in die Erwerbstätigkeit zurückgehen, Väter jedoch keine zusätzlichen Haushaltsaufgaben übernehmen, kann von einer doppelten Erwerbstätigkeit der Mütter gesprochen werden (vgl. Krüger 2013, S. 85). Die innere Bindung an normative Bilder lässt es Frauen häufig schwerfallen, ihren Partnern die Zuständigkeit für Familie und Haushalt abzugeben (vgl. Flaake 2014, S. 291).

Was passiert aber, wenn dieser geschlechtsspezifische Dualismus von Elternschaft aufgelöst wird? Wie wirkt es sich aus, wenn die Rolle der Mutter in Familien entfällt, nicht ausversehen oder unbeabsichtigt, sondern geplant und erwünscht? Wie realisieren und organisieren Paare ihre Elternschaft, wenn eben keine normative Mutterrolle innerhalb der Familie existiert und keine direkte Identifikation mit heteronormativen Leitbildern stattfinden kann? Wird Mutterchaft rekurriert und wenn ja, wie? Gestalten Eltern in einer solchen Konstellation ihre Elternschaft grundlegend neu oder findet dennoch eine Orientierung an altbekannten Mustern statt?

Diese Arbeit befasst sich mit der Regenbogenfamilie, im Speziellen mit homosexuellen Vätern, die ihre Elternschaft gemeinsam geplant und realisiert haben. Die leibliche Mutter soll hierbei keine aktive Funktion innerhalb der Alltagsgestaltung innehaben, sodass hier nur Väterfamilien mit Adoptiv- und Pflegekindern sowie Kinder einer Leihmutter betrachtet werden. Wie definieren diese Väter, die ihre Elternschaft in einer homosexuellen Paarbeziehung geplant und realisiert haben, ihre Vaterschaft und wie gestalten sie ihre Elternpraxis? Lassen sich Unterschiede zu heterosexuellen Vaterschaftsmodellen herstellen oder bleiben diese marginal? Pflegerschaft, Adoption, Insemination und Stieffamilien bedeuten eine Abkehr von Familie als biologischem Reproduktionsmodell und ermöglichen ein Anzweifeln traditioneller Geschlechterrollen. Genetische Elternschaft wird für eine Regenbogenfamilie nicht vorausgesetzt. Gerade die Nichtexistenz einer Geschlechterdifferenz (vgl. Maier 2009, S. 200) und die fehlenden Rollenbilder (vgl. Maier 2011, S. 179) würden dieser Familienform eine neue Form der Ausgestaltung von Vaterschaft erlauben. Es kann also betrachtet werden, wie Väter, die ihre Elternschaft nicht in dualen Geschlechterrollen begründen können, ihre Vaterschaft realisieren, organisieren und definieren.

Um diese Arbeit ins aktuelle Feld einzuordnen soll in Kapitel 2 zunächst ein Blick auf die bisherigen Studien zu Regenbogenfamilien, aber auch zu Vaterschaft im Allgemeinen geworfen werden. Festhalten lässt sich bereits jetzt, dass die deutsche Wissenschaft im Bereich der Väterforschung weiterhin große Lücken aufweist (Matzner 2004, S. 13). Auch der Forschungsstand zu gleichgeschlechtlichen Familien ist noch immer unbefriedigend. Häufig ist es dieselbe Gruppe Forscher*innen, die Daten interpretieren oder Studien designen (vgl. Gartner 2016, S. 22). In den wissenschaftlichen Diskurs treten Regenbogenfamilien

nur langsam ein, vermutlich aufgrund des geringen Vorkommens innerhalb der Bevölkerung. Zudem sind es meist die Mütterfamilien, aber auch die Regenbogenkinder, die in den Fokus der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler geraten. Väterfamilien werden kaum betrachtet. Dies dürfen aber keine Gründe sein, homosexuelle Vaterschaft im wissenschaftlichen Diskurs außen vor zu lassen. Kapitel 2 soll daher zunächst einen Gesamtüberblick über die bisher veröffentlichten qualitativen und quantitativen Studien geben, die im Zuge dieser Arbeit interpretiert und zu einem Gesamtbild zusammengefügt werden. Hierbei können die entsprechenden Lücken herausgearbeitet und spezifiziert werden, die den Forschungsgegenstand eingrenzen und das Erkenntnisinteresse verdeutlichen sollen.

Kapitel 3 der Arbeit befasst sich im Anschluss daran detailliert mit den aktuellen und relevanten Forschungsergebnissen zur Regenbogenfamilie. Neben der Definition dieses Familienbegriffs soll zudem ein Blick auf die politische und rechtliche Situation geworfen werden, um zu klären, womit sich Mütter und Väter dieser Familien auseinandersetzen müssen. In einem zusätzlichen Exkurs soll Deutschland in den weltweiten Stand der rechtlichen Gleichstellung oder Benachteiligung homosexueller Paare und Familien eingeordnet werden. Die Eingetragene Lebenspartnerschaft und die Eheöffnung sollen als Formen der Institutionalisierung einer homosexuellen Partnerschaft betrachtet werden. Im Laufe des Entstehungsprozesses dieser Arbeit haben sich viele Voraussetzungen für die Regenbogenfamilie geändert: Angefangen von der Präsenz der Regenbogenfamilie auf der Homepage des Familienministeriums¹, bis zur Eheöffnung für gleichgeschlechtliche Paare im Jahr 2017. Dennoch sind die Voraussetzungen für die Familiengründung homosexueller und heterosexueller Menschen noch bei weitem nicht gleich. So ist die Elternschaft in Regenbogenfamilien durch die Geburt eines Kindes noch nicht rechtlich abgesichert und Zugänge zur Reproduktionsmedizin sind nicht möglich. Obwohl gut 88 % der Bundesbürger*innen die Regenbogenfamilie als Familienform anerkennen (vgl. Familienreport 2014, S. 13), haben Menschen, die dem heteronormativen Bild nicht entsprechen, weiterhin mit Benachteiligungen zu kämpfen. Da sich diese Benachteiligungen auf die Regenbogenfamilie bedeutend auswirken, müssen entsprechende Hindernisse und Herausforderungen zwingend betrachtet werden.

Im Schnitt ist nur eine aus zehn Regenbogenfamilien eine Familie mit einem männlichen Paar²; den überwiegenden Teil machen lesbische Familien aus (vgl.

¹Siehe hierzu Abschnitt 3.2 Politische Diskurse.

²Wenngleich eine genaue Schätzung des Verhältnisses aufgrund des Dunkelfeldes schwierig ist.

Buschner/Bergold 2018). Rechnerisch liegt die Anzahl der Kinder in Regenbogenfamilien bei maximal 0,3 %³ im gesamtdeutschen Vergleich. Bei im Schnitt 13 Millionen Kindern in Deutschland und 1,61 Kindern pro Familie⁴ (vgl. Familienreport 2017, S. 14–16) handelt es sich bei 10 % schwuler Paare also um schätzungsweise 2.400 Väterfamilien⁵, die in Deutschland leben. Obwohl ein Kinderwunsch für schwule Männer unrealistisch erscheint, bedeutet dies nicht zwangsweise, dass diese nicht gerne Väter werden wollen (vgl. Maier 2011, S. 179). Gerade im Hinblick auf die steigende Toleranz gegenüber dieser Familienform und aufgrund vielfältiger und mitunter neuer rechtlicher und medizinischer Möglichkeiten, wird man sich dem Thema „homosexuelle Vaterschaft“ zukünftig nicht weiter verschließen können. Laut DJI-Familiensurveys (Stand 2002) wollen lediglich 16,4 % der deutschen Männer zwischen 18 und 35 Jahren kinderlos bleiben (vgl. Rost 2007, S. 80–82). Betrachtet man also die 16–40-jährigen Männer in Deutschland, laut Statistischem Jahrbuch gut 10 Millionen (vgl. Statistisches Bundesamt 2018, S. 31), und geht von circa 5–10 % homo- und bisexuellen Männern aus, dann kann man von mindestens 440.000 potenziellen Regenbogenvätern sprechen, die in der Literatur bisher kaum Beachtung finden. Kapitel 4 soll sich daher explizit mit der Vaterschaft in Regenbogenfamilien befassen: Was ist über sie bekannt? Was versteht man unter sozialer Elternschaft? Wie entstehen diese Familien eigentlich?

Bevor die Regenbogenväter in der qualitativen Fallstudie selbst zu Wort kommen, soll in Kapitel 5 ein Blick auf die Vaterschaft im Allgemeinen geworfen werden, um gegebenenfalls Unterschiede zwischen der Vaterschaft von homosexuellen und heterosexuellen Männern ausmachen zu können. Hierzu sollen gängige Modelle von Vaterschaft betrachtet werden. Auch die beiden Leitbilder „Traditioneller Ernährer“ und „Neuer Vater“, die im Zuge der Väterforschung als Vergleichswerte herangezogen werden, sollen definiert werden. Eine Auseinandersetzung mit der normativen Mutterrolle ist im Zusammenhang der Forschungsfrage obligatorisch.

Der Bedarf sich intensiver mit Väterfamilien auseinanderzusetzen ist aktuell noch immer gegeben (vgl. Buschner/Bergold 2018). Bereits 2002 forderten Fthenakis und Ladwig:

³Siehe hierzu Abschnitt 3.1 Definition und Geschichte.

⁴Die Zahlen stammen aus 2015.

⁵Wenngleich der Richtwert von 0,3 % der höchstmögliche Wert ist. Buschner und Bergold gehen sogar nur von 0,07 % aus (vgl. Buschner/Bergold 2018), demnach läge nach diesen Angaben die Anzahl der Väterfamilien bei nicht einmal 600 Familien.

„Besondere Beachtung sollte bei zukünftigen Forschungsarbeiten die unterschiedlichen Familienformen erhalten, allen voran Adoption, Pflegefamilie, Stieffamilien sowie von Anfang an geplante homosexuelle Familienformen.“ (Fthenakis/Ladwig 2002, S. 149)

Dieser Aufforderung soll mit dieser Arbeit genüge getan werden. Daher befasst sich der zweite Teil dieser Arbeit mit den Ergebnissen meiner qualitativen Väterstudie. Hierzu wurden vier Väterpaare mithilfe narrativer Interviews zu ihrer Elternschaft befragt und deren Aussagen mit der Grounded Theory analysiert. Handeln diese Paare herausgelöst aus traditionellen Familienmustern und losgelöst von Geschlecht den Anteil an Aufgaben in Familie, Haushalt und Beruf aus oder orientieren sie sich an traditionellen Familienmodellen? Wie gehen sie damit um, dass physisch keine Mutter in der Familie präsent ist? Hat dies überhaupt Auswirkungen auf die Familie?

Kapitel 6 schlägt dabei eine Brücke zwischen den bisherigen Erkenntnissen zur Vaterschaft, Regenbogenfamilie und Heteronormativität hin zur eigenen Fallstudie. Hier werden die zentralen Aspekte des Untersuchungsgegenstandes dargestellt und relevante Kriterien herausgearbeitet, die für die anschließende Studie bedeutsam sind. Die gesellschaftlichen Entwicklungen, die sich auf die befragten Väter auswirken könnten, werden dabei ebenso in den Fokus genommen wie die heteronormativen Leitbilder unserer Gesellschaft. Ausschlaggebend wird es hierbei sein, Elternschaft abseits des Ernährermodells zu betrachten und weitere Dimensionen von Vaterschaft aufzuzeigen, wie sie beispielsweise von Cyprian und Matzner gefordert werden.

In Kapitel 7 wird anschließend die methodische Vorgehensweise erläutert. Dabei soll zum einen das Erhebungsinstrument, das narrative Interview nach Schütze, als auch die Analysemethode, die Grounded Theory nach Strauss und Corbin, dargestellt und das eigene Vorgehen beschrieben und begründet werden. Im Zuge der Auseinandersetzung mit dem methodischen Vorgehen finden unter anderem die Einstiegsfrage, mit der die Interviews begonnen wurden sowie die verwendete Flip-Flop-Methode und das Schreiben von Memos Erwähnung. Im Hinblick auf das Sampling wurden die Interviewpartner zwar möglichst gezielt ausgewählt, jedoch hat die geringe Anzahl an infrage kommenden Väterfamilien zu etwaigen Schwierigkeiten geführt, die in diesem Kapitel erläutert werden sollen. Ein zentraler Diskussionspunkt ist gerade bei qualitativen Studien immer die eigene Rolle von Forscher*innen. Selten werden sie gerade im Zuge der Grounded Theory als neutrale Beobachter eingeschätzt (vgl. Strübing 2008, S. 16); da primär mit sensiblen Daten im Zuge der Familien umgegangen worden ist, soll deren Rolle an dieser Stelle noch einmal gezielt reflektiert werden.

Ausführliche Einzelfallanalysen sollen die Besonderheiten der einzelnen Familien aufzeigen, um gezielt auf die Praxis homosexueller Vaterschaft einzugehen und deren Leitmotive zu entschlüsseln. Der intensive Fokus auf die einzelnen Interviews soll dabei helfen, einen Eindruck der befragten Familien zu vermitteln, ihre Beweggründe herauszustellen und die Ergebnisse zur Praxis homosexueller Vaterschaft nachvollziehbar zu machen. Dabei werden die im Zuge der Analyse herausgearbeiteten Kategorien ausführlich dargestellt und durch entsprechende Interviewpassagen illustriert. Anzumerken ist, dass die einzelnen Analysen zwar individuell pro Vaterpaar aufgearbeitet worden, jedoch unter der Prämisse des permanenten Vergleichs entstanden sind, das heißt aufeinander Einfluss genommen haben und nicht chronologisch nacheinander, sondern parallel entstanden sind. Die Kernkategorie eines jeden Interviews wird dabei abschließend in Form einer Konklusion herausgestellt, um die zentralen Ergebnisse des Einzelfalls zu erläutern und deren jeweiligen inneren Zusammenhang zu charakterisieren. Die Konklusion soll dabei den Abgleich der Einzelfallanalysen untereinander ermöglichen.

Im Laufe der Analysen konnten in den einzelnen Fällen Muster herausgearbeitet werden, die einen Zusammenhang zwischen den Familien vermuten lassen. Die Abschlussbetrachtung in Kapitel 9 setzt sich mit diesen Mustern auseinander. Die Leitthemen Heteronormativität, Mutterschaft und Normalität führen im Zuge der Auseinandersetzung mit den Interviews und dem permanenten Vergleich zwischen den einzelnen Fällen zu einer gemeinsamen Kernkategorie. Die unter dem Leitgedanken des permanenten Legitimierungsdruckes aufgestellte Kernhypothese wird hier abschließend erläutert. Diese macht deutlich, welchen enormen Einfluss heteronormative Leitbilder gerade auf Familien haben, die ihnen nicht entsprechen können. Spannend hierbei ist insbesondere, dass nicht allein das Leitbild des Ernährers Einfluss auf die befragten Väter hat, sondern dass diese insbesondere von normativen Vorstellungen und Idealen von Mutterschaft beeinflusst werden und sich verpflichtet sehen, deren fehlen im eigenen Familienmodell erklären zu müssen.

Schlussfolgerung und Ausblick erfolgen letztlich in Kapitel 10. Hier werden die Ergebnisse der Einzelfallstudie den bisherigen Erkenntnissen zur Regenbogenfamilie und Vaterschaft noch einmal gegenübergestellt. Zudem werden diese sowie die verwendete Methode kritisch reflektiert. Ein Ausblick soll aufzeigen, wie zukünftige Studien an die eigenen Ergebnisse anknüpfen könnten, beziehungsweise wo weiterer Forschungsbedarf besteht.

Die vorliegende Studie schließt eine lange bekannte Lücke innerhalb der Väter- und Familienforschung, indem sie singulär Vaterschaft innerhalb der Regenbogenfamilie in den Fokus rückt. Sie weist auf, welche Wirkungsmacht familiäre

Leitbilder in unserer Gesellschaft noch immer besitzen und welche Folgen diese gerade für Menschen bereithalten, die von einer solchen idealisierten Lebensführung abweichen. Die Studie zeigt auf, welchem Druck Regenbogenväter ausgesetzt sind und welche Strategie sie zu dessen Bewältigung verfolgen, um ihren Erziehungsauftrag zu erfüllen. Dadurch macht sie deutlich, dass die Regenbogenfamilie ein Ort zum Aufwachsen für Kinder sein kann; nicht nur für diejenigen, die aus gescheiterten Herkunftsfamilien stammen. So besitzen die vorliegenden Ergebnisse Anschlussfähigkeit an aktuelle Debatten um Heteronormativität, deren Einfluss nicht allein auf die Regenbogenfamilie, sondern auch auf heterosexuelle Familienformen herausgearbeitet werden kann. Letztlich macht die Studie das sonst sehr private Feld der Familie zugänglich für den öffentlichen Diskurs und liefert dadurch den Akteur*innen im erziehungswissenschaftlichen, sozialwissenschaftlichen und politischen Feld einen notwendigen Einblick in die Lebensrealität von Väterfamilien.



Studien zu Vaterschaft und Regenbogenfamilie – Eine Bestandsaufnahme

2

Die Rolle des Vaters befindet sich in ständigem Wandel. Sie ist unter anderem abhängig von Ethnien, Religion und der sozialen Position innerhalb der Gesellschaft. Seit den 1970er Jahren ist die Vaterrolle in Deutschland Veränderungen ausgesetzt. Die Alleinversorgerfunktion des Mannes wird durch das Gleichheitsbestreben der Geschlechterrollen und die erhöhte Präsenz von Frauen im Berufsalltag mehr und mehr aufgeweicht (vgl. Cyprian 2007, S. 23). Doch auch wenn sich dieser Rollenwandel gesellschaftlich schon immer vollzogen hat, scheint eine Fokussierung auf den Mann als Vater im wissenschaftlichen Kontext noch auszustehen:

Insgesamt hinkt Deutschland anderen Ländern im Bereich der Väterforschung hinterher (Matzner 2004, S. 13). Erst seit Mitte der 1970er Jahren ist diese in den Fokus deutscher Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gerückt. Jedoch wird dabei selten die Vaterschaft als solches thematisiert, sondern vielmehr in - überwiegend negativer- Wechselwirkung zum Kind. So wurden hauptsächlich die Abwesenheit und die damit verbundene Auswirkung auf die kognitive und moralische Entwicklung des Kindes untersucht (vgl. Cyprian 2007, S. 24). Vaterschaft wurde und wird zumeist hinsichtlich negativer Eigenschaften erforscht: abwesend, missbrauchend, unterhaltsverweigernd, unsichtbar, misshandelnd (vgl. ebd., S. 32). Auch Jurczyk und Lange bemängeln: Väterforschung findet hauptsächlich im Bereich der fehlenden oder abgebrochenen Vater-Kind-Beziehung statt oder aber sie thematisiert sinkende und verschobene Kinderwünsche von Männern (vgl. Jurczyk/Lange 2009, S. 18). Dies stellt Burman ebenfalls fest, die in diesem Kontext von einer Pathologisierung der Vaterschaft spricht (vgl. Burman 2008, S. 167).

Erst seit den 1990er Jahren wird Vaterschaft im gesamtfamilialen Kontext der Familie betrachtet oder auch nichttraditionelle Formen wie Patchwork- und Scheidungsfamilien untersucht (vgl. Cyprian 2007, S. 24). Von vier Veröffentlichungen zum Thema Vaterschaft in den frühen 1970er Jahren bis zu 185 Aufsätzen, Monografien und Beiträgen zwischen 2001 und 2006 (siehe Abbildung 2.1) lässt sich das gesteigerte Interesse an diesem Themenfeld ausmachen (vgl. Mühling/Rost 2007, S. 12).

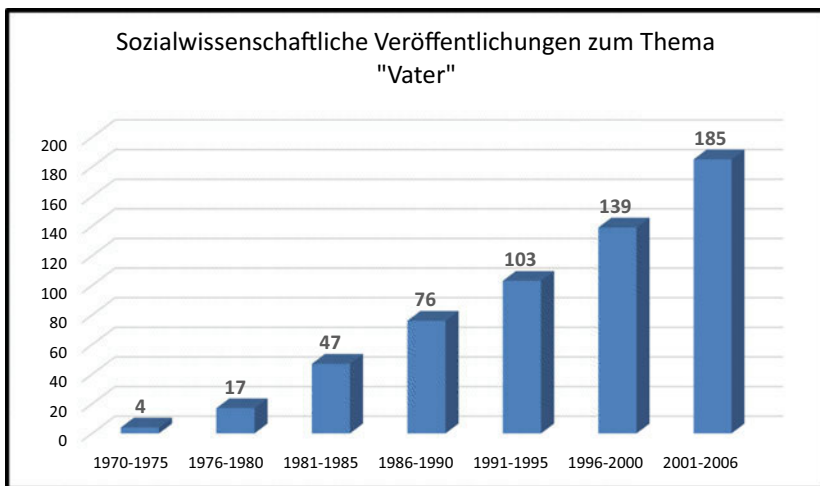


Abbildung 2.1 Anzahl der sozialwissenschaftlichen Veröffentlichungen zum Thema Vaterschaft (vgl. Mühling/Rost 2007, S. 12)

Zwar werden die „Neuen Väter“, wie sie schon seit einigen Jahren genannt werden, in Medien und Öffentlichkeit regelmäßig thematisiert, dennoch gibt es kaum wissenschaftliche Abhandlungen über eben jene (vgl. Mühling/Rost 2007, S. 9). Eine genaue Definition vom „Neuen Vater“ gibt es nicht. Zumeist wird die neue Vaterschaft nur als Ergänzung zum traditionellen Ernährermodell gesehen (vgl. ebd., S. 14). Jedoch befassen sich einige Studien mit den Einstellungen zur Vaterschaft und zu traditionellen Geschlechterrollen. Zulehner und Volz (1999) konnten in ihrer Studie „Männer im Aufbruch“ feststellen, dass es einen leichten Ost-West-Unterschied in der Einstellung der Aufgabenverteilung von Männern gibt. Demnach haben 23 % der Männer im Osten und 19 % im Westen von Deutschland egalitäre Rollenvorstellungen. Vaskovics und Rost (2002) konnten

durch die Studie „Väter und Erziehungsurlaub“ deutlich machen, dass 20 % der Väter gerne Erziehungsurlaub nehmen würden, insgesamt aber nur gut 5 % der Männer in Deutschland Elternzeit nehmen; ähnlich wenige arbeiten in Teilzeit (vgl. Mühling/Rost 2007, S. 14). Die Studie „Familienleitbilder in Deutschland“ betrachtet 2012 unter anderem auch Vaterleitbilder. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass die Familienorientierung unter den Vätern selbst hohe Zustimmung erhält, das Alleinernährermodell mit unter 30 % eher auf Ablehnung stößt. Jedoch schätzen die Väter mutmaßliche Gesellschaftsleitbilder eher ernährerorientiert ein. Während das persönliche Leitbild also eher egalitär ist, vermuten sie, dass das gesamtgesellschaftliche Ideal eher traditionell sei (vgl. Lück 2015, S. 232–233).

Die Studie „Subjektives Elternschaftskonzept“ (SEK), hat sich mit den Zuschreibungen von Aufgaben und Funktionen zu Müttern und Vätern beschäftigt. Hierzu wurden die Eltern dreijähriger Kinder befragt: Bei der ersten Erhebung befanden sich die Mütter der 175 Paare im letzten Trimester der Schwangerschaft; 91 Eltern waren bisher kinderlos, 84 Paare waren bereits Eltern von ein oder zwei Kindern. 92 % der Eltern waren verheiratet. Die Eltern nahmen freiwillig an der Befragung teil, bekamen aber ein Honorar. Die Frauen waren zwischen 20–39, die Männer zwischen 23–45 Jahre alt. Die entsprechende Befragung fand dann drei Jahre nach Geburt des Zielkindes statt, sodass insgesamt von 99 Paaren vollständige Datensätze vorliegen (vgl. Kalicki et al. 2002, S. 174–175). Die Paare der Studie erwarteten von den Männern, dass diese das Einkommen der Familie sichern und Frauen auf ihre Karriere verzichten (vgl. ebd., S. 176).

Pollmann-Schult untersucht die Einflüsse von Vaterschaft auf das Einkommen mithilfe des sozio-oekonomischen Panels (SOEP). Hier wurden von 1984–2000 erwerbstätige Männer zwischen 18 und 55 Jahren befragt. Darunter waren Väter mit Kindern unter 18 Jahren sowie kinderlose Männer. Ziel war es, den Effekt der Familiengründung auf die Einkommenshöhe zu ermitteln (vgl. Pollmann-Schult 2009, S. 181). Er stellte fest, dass Väter ein höheres Einkommen haben als kinderlose Männer. Dies wird allerdings durch die geminderte Erwerbstätigkeit der Frau bedingt. So erhöhen Väter ihre Anstrengungen im Berufsleben, wenn ihre Partnerinnen wenig oder gar nicht in den Arbeitsmarkt integriert sind (vgl. Pollmann-Schult 2009, S. 187).

Scholl beschäftigt sich in ihrer Studie mit der kindlichen Sicht auf Vaterschaft. Dabei kombiniert sie Leitfadeninterviews zur Familiensituation, elterlicher Berufstätigkeit und väterliche Aktivitäten mit bildnerisch-kreativen-Verfahren. Ihre Stichprobe umfasst 21 Kinder, zehn im Vorschulalter und elf Grundschul-kinder (vgl. Scholl 2016, S. 102–103). Scholl stellt fest, dass die Kinder die Zeit mit den Vätern als Bereicherung erleben. Zudem seien Väter für die kindliche Entwicklung förderlich (vgl. ebd., S. 105).

Cyprian kritisiert, dass viele Studien nur die direkte Zeit, die Väter für ihre Kinder aufbringen, in ihre Untersuchungen einbeziehen. Indirekte Leistungen, wie Überstunden zur Absicherung der Kinder, Verwaltungsakte oder auch gedankliche Leistungen, werden nicht betrachtet (vgl. Cyprian 2007, S. 33).

Zudem gibt es zur Fertilität von Vätern in Deutschland so gut wie keine Zahlen¹, aufgrund der Annahme, dass die Angaben von Müttern sicherer seien (vgl. Rost 2007, S. 78). Auch Zerle-Elsäßer stellt in ihrer Arbeit zur Kinderlosigkeit von Männern und den Zeitpunkt der ersten Vaterschaft fest: Es existieren so gut wie keine Zahlen zur männlichen Kinderlosigkeit und dem Zeitpunkt der Erstvaterschaft. Zwar erfasst der Mikrozensus diese Daten seit 2008 für Frauen, Männer finden in dieser Erhebung aber keine Beachtung (vgl. Zerle-Elsäßer 2015, S. 20). Die Studie „Wege in die Vaterschaft: Vaterschaftskonzepte junger Männer“ basiert auf den Daten einer Telefonbefragung von 1.803 Männern: 1.133 kinderlose Männer zwischen 15 und 33 Jahren sowie 670 Vätern zwischen 21 und 42 Jahren. Zerle und Krok stellen darin fest, dass 92,7 % der kinderlosen Männer im Laufe ihres Lebens Vater werden wollen (vgl. Zerle/Krok 2009, S. 123). Die LBS-Familienstudie untersucht den Übergang zur Elternschaft von Männern und Frauen in Deutschland. Sie zeigt die Gestaltung der Elternschaft und die Veränderungen in der Partnerschaft auf. So wird die Anpassung an das Leben mit Kind und die Bewältigung der elterlichen Verantwortung untersucht (vgl. Fthenakis et al. 2002, S. 15–17).

Insgesamt gibt es wenig qualitative Studien, in denen die Vaterschaft von Männern im Mittelpunkt steht. Somit existieren kaum Erkenntnisse über das Innenleben von Vätern und die Ausgestaltung ihrer Vaterschaft. Matzner stellt im Kontrast zu den zumeist existierenden polaren Väterbildern (vgl. Matzner 2004, S. 17) selbst ein Vaterschaftsmodell auf, die „Typologien subjektiver Vaterschaft“. Hier befragt er Väter zu ihren Einstellungen bzgl. Vaterschaft, Mutterschaft, Elternschaft, Kindheit, Familie, Erziehung, Geschlechterrollen und Arbeitsteilung und gleicht diese mit dem tatsächlichen, alltäglichen Handeln ab. Aus den gewonnenen Daten leitet er vier Vätertypen ab: Den traditionellen Ernährer, den modernen Ernährer, den ganzheitlichen Vater und den familienzentrierten Vater (vgl. ebd., S. 171–173, 339–436).

Die Frankfurter Väterstudie „Neue Väter – Andere Kinder?“ beschäftigt sich mit der Vaterschaft von Männern im Deutschland in Hinblick auf die Haltung zu

¹Seit 2000 liegen Daten des Alters bei der Vaterschaft vor, allerdings nur für verheiratete Männer (vgl. Rost 2007, S. 87). Kinderlosigkeit und Alter beim Übergang zur Elternschaft wird in amtlichen Statistiken bisher nur für Frauen dokumentiert (vgl. ebd., S. 93).

Rollenklischees, emotionalen Kompetenzen, Erleben der Partnerschaft, familiales Engagement, Positionierung im Familiengefüge, Rollenunsicherheit und den Einstellungen zur Herkunftsfamilie. Diesbezüglich wurden 1.524 Väter per 165 Items umfassenden Fragebogen befragt; im Anschluss daran wurden sechs Vätertypen herausgestellt und leitfadengestützte Interviews mit gezielt ausgewählten Vätern und ihren Partnerinnen geführt (vgl. Gumbinger/Bambey 2009, S. 200–201). Gumbinger und Bambey stellten fest, dass sich die befragten Väter am Bild des engagierten Vaters orientieren, allerdings unterschiedliche Lösungsstrategien in der Praxis verfolgen (vgl. ebd., S. 202).

Abel und Abel führten in einer qualitativen Studie Interviews mit elf Erstvätern zwischen 27 und 37 Jahren. Aus den gewonnenen Daten konnten sie drei Vätertypen gewinnen, die durch den neuen Vater beeinflusst wurden, sich aber im Grad der Engagiertheit voneinander unterscheiden (vgl. Abel/Abel 2009, S. 236–238).

Auch wenn Väter mehr und mehr in das Blickfeld von Forschung gelangen, werden sie noch immer hauptsächlich als Beiwerk betrachtet; vielmehr werden sie stets in Bezug zur Mutterrolle analysiert und auf etwaige Unterschiede untersucht. Zudem befasst sich Väter- und Familienforschung in der Regel noch immer mit traditionellen Kernfamilien, ohne andere Modelle und ethnische Besonderheiten in Betracht zu ziehen (vgl. Burman 2008, S. 159, 164). Der Vergleich von Vater- und Mutterrolle ist stets im Fokus, die Kontrastierung beider steht im Mittelpunkt der Forschung (vgl. Baader 2006, S. 121). Auch Matzner betrachtet traditionelle Kernfamilien und stellt das Konzept der Elternschaft stets in Kontrast zur Mutterschaft (vgl. Matzner 2004, S. 188, 350, 380, 423, 434). Dies lässt sich auch für die anderen Vatermodelle feststellen (vgl. Abel/Abel 2009, S. 243–245 & Bambey/Gumbinger 2017, S. 271–277).

Mutterschaft ist, zumindest auf den ersten Blick, kein aktiver Bestandteil einer Regenbogenfamilie mit zwei Vätern. Entsprechende Rollenzuschreibungen können daher nicht geschlechtsbezogen erfolgen. Doch was genau passiert in Familien, in denen dieser geschlechtsgebundene Dualismus innerhalb der Elternschaft nicht vorkommt? Wie wird Vaterschaft gelebt und gestaltet, wenn eine Mutter im Familienalltag nicht präsent ist? Existiert dort eine andere Vorstellung von Vaterschaft? Wie wird Mutterschaft in einem solchen Fall rekurriert und dekonstruiert? Gerade die Regenbogenfamilie mit zwei Vätern vermag diese Fragen zu beantworten. In den Fokus der eigenen Studie rücken daher homosexuelle Männer, die den eigenen Kinderwunsch gemeinsam realisiert haben. Um die Vaterschaft von Männern zu untersuchen, die ihre Vaterschaft unabhängig von geschlechtsgebundenen Dualismen gestalten, kommen nicht alle Väterfamilien in

Frage: Allein Pflegschaft, Adoption oder Leihmutterschaft können die Kriterien einer nicht präsenten leiblichen Mutter erfüllen.²

Der Forschungsstand zu Väterfamilien, aber auch zu Regenbogenfamilien im Allgemeinen, ist weltweit äußerst dürftig. So existieren nur vereinzelt Studien zu homosexuellen Familienmodellen, viele davon beziehen sich hauptsächlich auf Mütterfamilien³ (siehe z. B. Funcke 2013), da sie unter den Regenbogenfamilien den größeren Anteil ausmachen.

Die größte Datenbasis liefert hierbei der Mikrozensus, welcher seit 1996 jährlich knapp 1 % der Bundesbürger in Deutschland zu ihren Lebensumständen befragt. Seit 2006 fragt der Mikrozensus auch die Eingetragene Lebenspartnerschaft ab. Da dieser aber nicht die sexuelle Orientierung der Bundesbürger erfragt, können nicht alle homosexuellen Eltern mit Kindern erfasst werden (vgl. Eggen/Rupp 2011, S. 24–25).

Eine weitaus verlässlichere Stichprobe hierzu liefert die Studie „Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften“, die vom Bundesministerium für Justiz in Auftrag gegeben wurde. Hier wurden 1059 Interviews mit Eltern in Eingetragenen Lebenspartnerschaften von insgesamt 852 Kindern aus 767 Familien geführt. Hierbei waren zu 7 % Väterfamilien beteiligt. Neben demografischen Daten liefert die Studie Informationen zur Einstellung der Familien hinsichtlich der Eingetragenen Lebenspartnerschaft und Stiefkindadoption, Möglichkeiten und Gründe für die Umsetzung des Kinderwunsches, der Rolle des sozialen Elternteils, die Beteiligung von externen Spendern, Diskriminierungserfahrungen sowie die Einschätzung der rechtlichen Situation (vgl. Bergold/Rupp 2011, S. 129–130).

Auch das Thema Kindeswohl taucht im Zusammenhang mit Regenbogenfamilien häufig auf. Carapacchio befragt in ihrer Studie „Kinder in Regenbogenfamilien. Eine Studie zur Diskriminierung von Kindern Homosexueller und zum Vergleich von Regenbogenfamilien mit heterosexuellen Familien“ Kinder und Eltern zu eben jenem Thema. Insgesamt befragt Carapacchio 43 Kinder im Alter von mindestens zehn Jahren sowie 43 Eltern mithilfe eines Fragebogens. Die Ergebnisse dieser Befragung vergleicht sie mit denen einer Langzeitstudie mit heterosexuellen Familien der Universitäten München und Jena (vgl. Carapacchio 2009, S. 113). Diskriminierungserfahrungen von Regenbogenkindern werden daneben beispielsweise auch von Fthenakis (2000) und Falk (1994) betrachtet. Diesbezüglich ließen Streib-Brzič und Gerlach 36 Kinder, Jugendliche und Erwachsene zwischen sechs und 31 Jahren, die selbst in einer Regenbogenfamilie

²Regenbogenfamilien mit Kindern aus heterosexuellen Beziehungen sowie Queerfamilies fallen hierbei heraus, da dort die leibliche Mutter i. d. R. eine engere Rolle spielt.

³Transsexuelle und bisexuelle Eltern wurden bisher kaum untersucht (vgl. Nay 2012, S. 52).

aufwachsen oder aufgewachsen sind, in ihrer journalistischen Studie „Und was sagen die Kinder dazu?“ selbst zu Wort kommen (vgl. Streib-Brzič/Gerlach 2005, S. 13–16). Streib-Brzič und Gerlach führten zehn Jahre später erneut Interviews mit den damals befragten sowie acht neuen Kindern und Jugendlichen zwischen sechs und 16 Jahren durch. Zudem ließen sie für die Neuauflage auch ihre eigenen Kinder interviewen. Somit führten sie Interviews mit 34 Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit schwulen, lesbischen und erstmals auch transsexuellen Eltern (vgl. Streib-Brzič/Gerlach 2015, S. 14–15).

Neben der Eltern-Kind-Beziehung wird auch die Paarbeziehung homosexueller Menschen analysiert. Die qualitative Studie „Paaridentitäten. Rekonstruktion homosexueller Paarbeziehungen im Vergleich“, befasst sich mit der Kennenlerngeschichte, der Beziehungsentwicklung und den Beziehungsidealen homo- und heterosexueller Paare (vgl. Maier 2011, S. 172).

Steffens und Jonas haben die Auswahlverhalten hinsichtlich homosexueller Adoptiveltern in einem nichtrepräsentativen Experiment getestet. Dabei haben sie schriftliche Adoptionsanträge manipulierter Paare von 175 Erwachsenen (55 % Männer und 45 % Frauen) bewerten lassen: Dabei stellten sie heraus, dass Männer in der Regel mehr Vorbehalte gegenüber homosexuellen Adoptiveltern haben als Frauen. Weiterhin seien die Einstellungen gegenüber homosexuellen Paaren aber differenzierter als in öffentlichen Diskussionen suggeriert werde (vgl. Steffens/Jonas 2011, S. 205, 208–209).

Beziehen sich deutsche Forschungsergebnisse zu Regenbogenfamilien zumeist auf die Mütterfamilien oder betrachten die Sicht der Kinder auf dieses Familienmodell, so gibt es im englischsprachigen Raum eine Hand voll Untersuchungen, die sich mit Väterfamilien befassen: Barrett und Tasker konnten Ende der 1990er Jahre 101 schwule und bisexuelle Familienväter zu ihren Lebensumständen befragen. Hierzu wurde ein Fragebogen per Post an die Väter aus Großbritannien und Irland versendet, in welchem sie Angaben zu ihrer Lebensform, zur Einstellung ihrer ältesten Kinder zur Homosexualität der Väter sowie zu den Arrangements der Eltern machen sollten. Hierbei wurden hauptsächlich Väter befragt, die Kinder aus einer heterosexuellen Beziehung oder Ehe bekommen haben. Zwar werden in der Studie „Growing up with a gay parent: Views of 101 gay fathers on their sons’ and daughters’ experiences“ auch persönliche Daten der Väter sowie deren Familiengeschichte erfragt, jedoch fokussiert sich die Untersuchung hauptsächlich auf die Einschätzung der Väter zur Einstellung der ältesten Kinder aus zuvor heterosexuellen Familienformen auf die Homosexualität der Väter (vgl. Barrett/Tasker 2001, S. 66–69).

Auch Patterson konnte mit ihrer Online-Befragung „Schwule Vaterschaft in englischsprachigen Ländern außerhalb der USA“ insgesamt 102 Väter aus

Kanada, Australien, Großbritannien und Neuseeland erreichen. Dennoch ermittelte auch sie hauptsächlich demografische Daten; daneben konnte sie jedoch feststellen, dass jüngere homosexuelle Männer eher gemeinsam mit ihren Partnern ein Kind planen als Männer der älteren Generation. Außerdem gehen diese seltener den „Umweg“ über eine heterosexuelle Beziehung (vgl. Patterson/Tornello 2011, S. 104–110).

Johnsonn und O'Connor thematisieren in „The Gay Baby Boom“ das Familienleben schwuler und lesbischer Paare in den USA. Befragt wurden die Familien dabei zu ihrer Gründungsgeschichte, zu Schwierigkeiten, zu Erziehungsidealen und der Unterstützung ihrer Herkunftsfamilie (vgl. Johnson/O'Connor 2002). Daneben thematisiert auch Bigner Ende der 1990er in „Raising our sons. Gay men as fathers“ schwule Vaterschaft. Allerdings geht er hauptsächlich der Frage nach, inwieweit homosexuelle Männer die Geschlechterrolle ihrer Söhne beeinflussen und ob homosexuelle Vaterschaft eine Auswirkung auf die sexuelle Orientierung der Kinder hat (vgl. Bigner 1999, S. 61).

Fasst man die Resultate der Studien zu Regenbogenfamilien zusammen, so kann man feststellen, dass sich dort, vor allem im deutschsprachigen Raum, überwiegend mit Ergebnissen zu lesbischen Regenbogenfamilien auseinandergesetzt wird. Diese können aber nur schwer auf homosexuelle Vaterschaft übertragen werden. So besteht hier eine Lücke, die es zu schließen gilt. Daneben werden hauptsächlich die Erfahrungen der Kinder zur Familienform und deren Entwicklung sowie die Diskriminierungserfahrungen durch die Umwelt thematisiert. Ein Blick der Väter auf ihre Elternschaft fehlt. Insgesamt liefern auch die englischsprachigen Studien hauptsächlich demografische Daten, beschäftigen sich mit Vätern, die ihre Kinder in heterosexuellen Kontexten bekommen haben oder beschränken sich auf den Entstehungszusammenhang der Familie oder die homosexuelle Paarbeziehung. Vor allem der Einfluss von gesellschaftlichen Entwicklungen in Deutschland kann durch ausländische Studien nur schwer abgedeckt werden, wengleich homo- und bisexuelle Männer ähnliche Erfahrungen mit der rechtlichen Gleichstellung gesammelt haben könnten. Der homosexuelle Mann als Vater, der seine Vaterschaft in einer homosexuellen Paarbeziehung plant und realisiert, kommt im wissenschaftlichen Diskurs, vor allem in der Väterforschung, zu kurz. Doch gerade in diesem Kontext kann die Väterfamilie Erkenntnisse liefern, die die Väterforschung weiter zu bringen vermag. Spannend ist doch gerade herauszufinden, wie Paare fern ab von Geschlechterdualismen ihre Elternschaft organisieren, beziehungsweise ob und inwieweit sie trotz fehlender dualer Geschlechterrollen von entsprechenden gesellschaftlichen Erwartungen beeinflusst werden. Daher soll Inhalt und Ziel der Arbeit sein, die

homosexuelle Vaterschaft abzubilden und sie gängigen heterosexuellen Vätermo-
dellen, wie beispielsweise der „Typologie subjektiver Vaterschaft“ von Matzner,
gegenüberzustellen. Der von Cyprian und Matzner kritisierte Mangel an Unter-
suchungen vom Innenleben der Väter soll in der qualitativen Studie „Vaterschaft
in Regenbogenfamilien“ in einen neuen Blickwinkel gerückt werden. Die nar-
rativen Interviews und die daraus resultierenden Einzelfallanalysen sollen einen
ausführlichen Blick in das Innenleben jener befragten Regenbogenväter bereit-
stellen. Sie sollen Aufschluss darüber geben, welche Komponenten abseits der
Ernährerfunktion von Vaterschaft für die Gestaltung einer Vaterpraxis von Nöten
sind. Die in diesem Kapitel vorgestellten Studien sollen hierbei in den nachfol-
genden Kapiteln zunächst ein breites Bild von homosexueller Vaterschaft und den
Erkenntnissen zu Elternschaft im Allgemeinen liefern und im Anschluss durch die
eigene, qualitative Fallstudie erweitert werden.